

Judith E. Filitz / Theresa Ullmann /  
Sabine Schröder-Fartash (Hg.)

# Gefühlstiefen

Einblicke in die theologische  
Emotionsforschung

Festschrift für Petra von Gemünden



Biblisch-Theologische Studien

Herausgegeben von

Jan Dietrich, Jörg Frey, Friedhelm Hartenstein  
und Matthias Konradt

Band 196

Judith E. Filitz / Theresa Ullmann /  
Sabine Schröder-Fartash (Hg.)

# Gefühlstiefen

Einblicke in die theologische Emotionsforschung

Festschrift für Petra von Gemünden

Vandenhoeck & Ruprecht

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind  
im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2024 Vandenhoeck & Ruprecht, Robert-Bosch-Breite 10, D-37079 Göttingen,  
ein Imprint der Brill-Gruppe (Koninklijke Brill BV, Leiden, Niederlande; Brill  
USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland  
GmbH, Paderborn, Deutschland; Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)  
Koninklijke Brill BV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Schönigh,  
Brill Fink, Brill mentis, Brill Wageningen Academic, Vandenhoeck & Ruprecht,  
Böhlau und V&R unipress.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich  
geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen  
bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Satz: SchwabScantechnik, Göttingen

**Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | [www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com](http://www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com)**

ISSN 2567-9120

ISBN 978-3-647-50073-7

## Inhalt

<i>Judith E. Filitz, Theresa Ullmann, Sabine Schröder-Fartash</i> <b>Worte zum Geleit</b> .....	7
<i>Judith E. Filitz</i> <b>Emotionen in Eden</b> Emotionale und kognitive Erkenntnis in Gen 2,4b–3 .....	21
<i>Martina Weingärtner</i> <b>Mehr als bloß Gejammer!</b> Die emotionale Vielschichtigkeit in Jer 15*; 17* und 20* .....	47
<i>Anna Nürnberger</i> <b>Ursache und Bewältigung intrapersonaler religiöser Konflikte im Vierten Makkabäerbuch und bei Philo von Alexandrien</b> .....	77
<i>Gerd Theißen</i> <b>Jesu Schweigen von der Liebe Gottes und die Verkündigung seiner Liebe im Urchristentum</b> Kognitive Umstrukturierungen im Gottesbild .....	102
<i>Anke Inselmann</i> <b>Was fürchtet ihr euch so sehr (Mk 4,40)?</b> Zum Umgang mit Angst in den Perikopen von der Sturm- stillung (Mk 4,35–41) und Gethsemane (Mk 14,32–42) .....	134
<i>Eva-Maria Gummelt</i> <b>Emotionen in Zeiten des Klimawandels</b> Was biblische Texte zu Saat und Ernte dazu weitergeben .....	160

*Theresa Ullmann*

**Wer hat euch behext (Gal 3,1b)?**

Ein Ausschnitt der emotionalen Persuasionsstrategie  
im Galaterbrief ..... 180

*Pierre-Yves Brandt*

**Du sollst Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele,  
mit all deiner Kraft. Und mit Deiner Angst ..... 204**

*Bernd Oberdorfer*

**Kommuniziertes Vertrauen**

Überlegungen zur emotiv-sozialen Dimension des  
reformatorischen Glaubensverständnisses ..... 228

*Hannes Müller*

**Gefühltes Erleben**

Genese und Gehalt einer Theorie des religiösen Gefühls  
bei Rudolf Otto ..... 244

**Publikationsliste Petra von Gemünden (Auswahl) ..... 278**

**Autorinnen und Autoren ..... 283**

**Sach- und Personenregister ..... 284**

**Stellenregister ..... 289**

*Judith E. Filitz, Theresa Ullmann, Sabine Schröder-Fartash*

## Worte zum Geleit

Es ist uns eine Freude und Ehre, diese Festschrift für Petra von Gemünden präsentieren zu dürfen, für eine Theologin, deren Lebensweg von bedeutenden Stationen und wissenschaftlichen Leistungen geprägt ist. Die Beiträge basieren auf Vorträgen, die während eines Symposiums zum Thema Emotionen anlässlich Petra von Gemündens 65. Geburtstag im Juli 2022 in Augsburg vorgetragen wurden, ergänzt durch Artikel von Wegbegleiterinnen und Wegbegleitern zur theologischen Emotionsforschung. Die Beitragenden sehen sich der Jubilarin verbunden, sei es als Kolleg:innen, sei es, dass sie von Petra von Gemünden bei ihrer Promotion und wissenschaftlichen Arbeit betreut und unterstützt wurden. Diese Festschrift ist eine Anerkennung für ihr Engagement, ihre Forschungsbeiträge und ihren Einsatz in der Nachwuchsförderung und -begleitung. Die Artikel in diesem Band spiegeln die Vielfalt und Bedeutung ihrer Forschungsinteressen wider und bieten neue Erkenntnisse und Perspektiven auf ihrem Fachgebiet.

Petra von Gemündens Leben und ihre akademische Karriere sind von entscheidenden Stationen geprägt, die ihre Leidenschaft für Exegese und Theologie sowie ihre wissenschaftliche und menschliche Integrität zeigen. Dabei hat sie die Möglichkeit, einen Beitrag zur theologischen Forschung leisten zu können, niemals als Selbstverständlichkeit angesehen, sondern stets als Privileg. Es darf nicht vergessen werden, dass eine Karriere als Frau in der Neutestamentlichen Wissenschaft keine Normalität war: Sie musste Vorurteilen und Widerständen entgegentreten und die ‚gläserne Decke‘ durchbrechen.

Petra von Gemünden wurde 1957 in eine Handwerkerfamilie in Nürnberg hineingeboren und musste als Tochter, die nach Willen der Eltern kein Abitur machen und einen typisch weiblichen Beruf erlernen sollte, viel Willenskraft und Eigenständigkeit entwickeln, um im Jahr 1977 das Abitur, später von 1977–1984 das Studium der Evangelischen Theologie, das sie neben Neuendettelsau, Heidelberg und Erlangen auch nach Montpellier führte, zu absolvieren.



Zunächst strebte Petra von Gemünden den Pfarrberuf an. Nach Gemeindepraktika in der protestantischen Kirche Frankreichs während des Studiums absolvierte sie die theologische Aufnahmeprüfung für die ELKB im Jahr 1984 und leistete 1984–1986 ihr Vikariat in München ab. Zwischen Vikariat und Probendienst verfasste sie von 1986–1989 in Heidelberg bei Gerd Theißen ihre Dissertation zum Thema „Vegetationsmetaphorik im Neuen Testament und seiner Umwelt“. Dort lernte sie auch sozialgeschichtliche und historisch-psychologische Ansätze in der Exegese kennen. Vor allem letztere sollten ihr akademisches Wirken nachhaltig prägen. Mit Gerd Theißen verbindet sie seit vielen Jahren eine enge persönliche und akademische Freundschaft, aus der gemeinsame Publikationen wie z. B. die Monografie „Der Römerbrief. Rechenschaft eines Reformators“ (Göttingen 2016) hervorgegangen sind. 1989–1992 arbeitete sie als Gemeindepfarrerin zur Ausbildung in Coburg/St. Moriz und sammelte Erfahrungen in der beruflichen Praxis. Hier lag ein besonderer Schwerpunkt ihrer Tätigkeit auf der Seelsorge in ihrer Gemeinde. Weitere akademische Stationen führten sie an das Amt für Gemeindedienst der *Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern* in Nürnberg, wo sie für das Studienprogramm „Wort und Antwort“ Pfarrer:innen schulte, und nach Bielefeld, wo sie von 1992–1994 als Assistentin für das Fach Neues Testament an der Kirchlichen Hochschule Bethel bei Andreas Lindemann arbeitete.

Einen weiteren Schritt in die frankophone Welt machte sie 1994 mit ihrer Berufung zur ordentlichen Professorin für Neues Testament an der *Faculté Autonome de Théologie Protestante* in Genf (als Nachfolgerin von François Bovon). In den acht Jahren, in denen sie diese Position innehatte, forschte sie vor allem über die Stellung der Frau in der hellenistischen Welt und begann ihre Arbeit über Emotionen in der Antike. Auch hielt sie Vorträge und Vorlesungen als Gastprofessorin in Paris (1998) und Lausanne (1998/99 und 2000). Im Studienjahr 2001/2002 war sie Co-Leiterin von Kursen und Seminaren im Neuen Testament am Ökumenischen Institut von Bossey zum Thema „Kreuz und Auferstehung: ein kritischer neutestamentlicher Ansatz“. Sie nutzte ihren Aufenthalt in Genf auch, um die Übersetzung des „Arbeitsbuch[es] zum Neuen Testament“ (hg. von Hans Conzelmann und Andreas Lindemann) ins Französische zu initiieren, die von Pierre-Yves Brandt (heute Professor für Religionspsychologie an der Universität Genf) umgesetzt wurde. Des-

sen Arbeit über die markinische Verklärungsperikope war die erste von Petra von Gemünden betreute Dissertation.

Während ihrer Promotionszeit in Heidelberg lernte sie den japanischen Exegeten und klassischen Philologen Takashi Onuki kennen. Dadurch entstand eine andauernde und fruchtbare Beziehung zu Japan, die sich bis heute in zwei längeren Forschungs- und Lehraufenthalten in Tokio, zwei Vortragsreisen und mehreren Publikationen, die in japanischer Sprache erschienen sind, Ausdruck verleiht. Eine weitere Vortragsreise nach Japan ist schon für die Zeit nach ihrer Emeritierung geplant. Ferner wurde sie in ihrer Zeit in Augsburg zweimal zu Vorträgen an das Collège de France – über die Prophetie des Täufers (2011) und über die Sicht des Alters im Urchristentum (2017) – eingeladen, was in der frankophonen Welt eine hohe Auszeichnung ist.

Es waren auch familiäre Gründe, die Petra von Gemünden zurück nach Deutschland führten. Seit September 2002 ist sie Professorin für Biblische Theologie an der Universität Augsburg und füllt diese Position mit Engagement und Fachkompetenz aus. Im Laufe ihrer Tätigkeit hat sie an zahlreichen Forschungsprojekten gearbeitet, darunter Beiträge zur psychologischen Erforschung des frühen Christentums sowie zur Untersuchung von Zorn und Zornkontrolle im antiken Judentum und frühen Christentum. Besonders ist ihr auch an der Förderung von Nachwuchswissenschaftler:innen gelegen, wobei ihr die Unterstützung junger Frauen in einem nach wie vor stark männlich dominierten universitären Arbeitsfeld besonders am Herzen liegt. So betreute Petra von Gemünden Dissertationen, deren Schwerpunkte abseits der allgemeinen Fahrwasser liegen und wichtige Topoi im Bereich der Historischen Psychologie und der Emotionsforschung thematisieren: Arbeiten zur Freude im Lukasevangelium, zu Zweifelskonzepten in der frühchristlichen Literatur sowie zur sozialpsychologischen Analyse des Galaterbriefes.

Ihre Emeritierung wird im September 2024 erfolgen, die im Anschluss daran geplanten Forschungsvorhaben sind bereits zahlreich.

Ihre Reputation zeigt sich auch in ihrer internationalen Vortrags-tätigkeit und dem Engagement in internationalen theologischen und neutestamentlichen Forschungsgesellschaften. Neben ihrer universitären Tätigkeit engagierte sie sich insbesondere zu Themen der Ökumene und des interreligiösen Dialogs und war von 2005–2016 Delegierte im DÖSTA (Deutscher Ökumenischer Studienausschuss),

der ACK (Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland) und von 2007–2016 des ÖFA (Ökumene-Fachausschuss, Evangelisch-Lutherische Landeskirche Bayern). Sie verfasste verschiedene Gutachten für Stipendien, Projekte und Stellenbesetzungen in Deutschland und in der Schweiz.

Petra von Gemünden hat sich einen Namen gemacht als eine der führenden Stimmen, wenn es um die Historische Psychologie in der Exegese und ganz besonders um die Erforschung von Emotionen im biblischen Kontext geht. Psychologische Fragestellungen an biblische Texte unter Wahrung ihrer Historizität heranzutragen, war gerade in den Anfangszeiten ihrer wissenschaftlichen Laufbahn ein umstrittenes Themenfeld (und ist es auch heute teilweise noch). Petra von Gemünden hat maßgeblich dazu beigetragen, die Historische Psychologie als feste Größe der exegetischen Wissenschaft zu etablieren. Durch ihre innovativen Untersuchungen und akribischen Analysen konnte das Verständnis der affektiven bzw. emotionalen Dimensionen in den biblischen Texten erweitert werden. Ihre Arbeiten haben neue Wege aufgezeigt, wie Emotionen in der biblischen Exegese und Theologie berücksichtigt und interpretiert werden können. Petra von Gemündens Pionierarbeit hat eine breite und nachhaltige Wirkung auf ihr Fachgebiet gehabt und zahlreiche Studien und Forschungsprojekte angeregt.

Darüber hinaus ist sie eine genaue Kennerin des Jakobusbriefes sowie der paulinischen Literatur (insbesondere des Römerbriefes). Ihre zahlreichen Untersuchungen rund um Metaphern und Bildfelder in verschiedenen Kontexten weisen sie als herausragende Expertin aus. Neben sprachlichen Metaphern hat sie – angeregt durch die ikonographische Schule der Universität Fribourg – bildliche Darstellungen für die neutestamentliche Exegese fruchtbar gemacht. Ihre umfangreiche Expertise und ihr tiefes Verständnis der bildlichen Sprache und Ikonographie haben zu neuen Erkenntnissen und Einsichten geführt.

Ihre Arbeit am Institut für Evangelische Theologie der Universität Augsburg ist nicht nur von großem Engagement in der Wissenschaft geprägt, sondern insbesondere auch von großer Menschlichkeit und Gerechtigkeitssinn. Besonders hervorzuheben ist Petra von Gemündens stetiges Bemühen um ein gutes Miteinander am Lehrstuhl und um eine fruchtbare Arbeitsatmosphäre sowie ihre Zugewandtheit zu den Studierenden und deren Anliegen. Die För-

derung von jungen Menschen in der Theologie ist für sie von großer Bedeutung, sie nimmt sich die Zeit, sich auf neue theologische Ideen und Perspektiven einzulassen und diese gemeinsam und auf Augenhöhe zu durchdenken.

Petra von Gemündens bedeutendstem Forschungsthema widmen sich die hier versammelten Beiträge, welche die Vielfalt biblischer und theologischer Emotionsforschung spiegeln.<sup>1</sup> So betrachtet *Judith E. Filitz* Gen 2,4b–3 unter der Fragestellung, wie die Emotionen der ersten Menschen beschrieben werden und in welchem Zusammenhang sie zur Erkenntnisfähigkeit stehen. Vorangestellt werden einige Hinweise zur modernen Emotionsforschung sowie eine (heuristische) Arbeitshypothese, die bei der Analyse von Emotionen die Aspekte subjektives Erleben (Gefühl), physiologische Reaktionen, Verhalten und (kognitive) Bewertungen berücksichtigt. Von großer Bedeutung ist, dass die Wahrnehmung und Beschreibung von Emotionen historisch, sozial und kulturell geprägt ist. Für die Hebräische Bibel stellt sich die Schwierigkeit, dass sich keine übergeordnete Terminologie zu erkennen gibt, sodass besonders auf die Beschreibung von Emotionen bspw. über bestimmte Verben zu achten ist. Dabei stehen Emotionen auch besonders häufig mit Verhalten und Handlungen in Verbindung.

Nach einer historischen Einordnung des Textes (exilisch-früh-nachexilisch) werden die einzelnen Emotionen in 2,4b–3 aufgedeckt. Zu Beginn steht jeweils eine biologisch-psychologisch orientierte Beschreibung, eine Verortung im Kontext der Hebräischen Bibel sowie eine Analyse in der konkreten Schöpfungsgeschichte. Es lassen sich folgende Emotionen erkennen: Die Menschen empfinden Freude (ausgedrückt über den Jubelruf in 2,23), sie schämen sich nicht (2,25; vgl. 3,7), die Frau begehrt (wobei offen ist, ob dies als Emotion anzusehen ist), beide fürchten sich und fühlen sich schuldig (ohne Aussage über eine objektive Schuld). Während Freude und Begehren vor dem Erkenntnisgewinn stehen, werden Scham, Angst und Schuld erst mit geöffneten Augen empfunden und ziehen Bewältigungsstra-

1 Die Abkürzung der biblischen und antiken Schriften erfolgt nach RGG<sup>4</sup>; die hebräischen Begriffe werden bei Erstnennung in den jeweiligen Kapiteln in Umschrift (ebenfalls nach RGG<sup>4</sup>) angegeben. Die Abkürzungen von Reihen und Zeitschriften erfolgen nach IATG<sup>3</sup>.

tegien nach sich, die jedoch misslingen: Aus Scham bekleiden sich die Menschen, aus Angst verstecken sie sich, die Schuld wird weggeschoben; die Scham erzeugt als zusätzlicher Copingversuch die Angst. Mit der Frucht vom Baum haben die Menschen kognitive wie emotionale Erkenntnis erlangt: Die kognitive Fähigkeit ermöglicht es den Menschen, die Welt differenziert wahrzunehmen, indem sie unterscheiden können zwischen dem, was dem Leben dient und dem, was ihm schadet, woraus wiederum ein komplexes emotionales Erleben entsteht. Dies führt die Menschen zu verschiedenen Bewältigungsstrategien sowie zu einem emotionalen Prozess, der aus Scham Angst entstehen lässt. Kognitive und emotionale Erkenntnis gehört zusammen und erscheint als Triebfeder für alle (weiteren) Entwicklungen der Menschen.

Die sogenannten Konfessionen Jeremias in Jer \*11–20 stehen im Fokus von *Martina Weingärtner*s Ausführungen. Nach einer Einführung, bei der methodische Überlegungen und unterschiedliche Interpretationsoptionen vorgestellt werden, u. a. im Blick auf die klassische Formkritik sowie moderne Traumastudien, soll die Dynamik der jeremianischen Klagen analysiert werden, konkret in Jer 15\*, 17\* und 20\*, da hier die Klage als Rede des Propheten erscheint. Als Übel, an dem der Klagende leidet, erscheint eine gegnerische Gruppe von Personen aus Jeremias (beruflichem) Umfeld. Hier finden sich vor allem gewaltvolle Interessen, die sich gegen den Propheten richten. Anhand der genannten Texte, in denen die Gegner als Verfolger auftreten, zeichnet die Autorin nicht nur die erzeugten Verletzungen nach, sondern auch, wie diese verbalisiert werden und welche Emotionen dabei zu erkennen sind. Ein differenzierter Blick auf die Verletzungen führt letztendlich zu einer detaillierten Beschreibung der Leiden der Jeremiafigur. In 15,10.15–18 erfährt der Prophet Erniedrigung durch seine Verfolger, wobei diese ihren Grund in der Gottesbeziehung hat. Der Text bietet dabei nicht nur körperliche, sondern auch emotionale Begriffe und Beschreibungen wie u. a. Herz, Hand, Wunde sowie Zorn und Freude. Letztlich geht die Verletzung auf Jhwh zurück, was den Propheten mit Zorn erfüllt. In 17,14–17 besteht die Verletzung durch die Gegner in einer Anzweiflung der Tätigkeit und Wirksamkeit Jeremias als Prophet. Der Abschnitt zeigt einen verängstigten Propheten, dessen Ruf nach Vernichtung der Gegner die eigene Unversehrtheit zum Ziel hat. In 20,7–11 wollen die Gegner ihn verklagen und warten darauf, dass

er zu Fall kommt. In dieser Passage erkennt die Autorin einen sich schämenden Propheten, der an seinem eigenen Unvermögen leidet. Als Ergebnis zeigt sich, dass für den Propheten die Gottesbeziehung nicht ohne Leiden möglich zu sein scheint.

*Anna Nürnberger* untersucht das Konzept religiöser Konflikte, speziell im Kontext psychologischer Forschung und antiker Texte. Ein Ansatz unter vielen im Bereich der Historischen Psychologie besteht darin, auf zeitgenössische sozialwissenschaftliche Studien, insbesondere disziplinrelevante Kategorien und Fachtermini, zurückzugreifen, um anhand von diesen mögliche Analogien in antiken Schriften aufzuspüren und zu erhellen. Diese Vorgehensweise kann die klassische Exegese auf zwei Weisen bereichern: Zum einen, indem sie bisher wenig beachtete Textaspekte hervorhebt. Zum anderen kann so das Verständnis von Deutungen menschlicher Erfahrungen und Verhaltensweisen in alten Texten vertieft werden, was auch zum Diskurs um Psychologien in der Antike beiträgt. Dieser Artikel stützt sich vor allem auf zeitgenössische psychologische Forschungen zur Religion als Ursache innerer Konflikte und zugleich als Ressource für den Umgang mit solchen Erfahrungen. Ein Ziel besteht in der Verdeutlichung der Vielfalt impliziter psychologischer Einblicke in Bezug auf intrapersonale religiöse Konflikte, wie sie in ausgewählten frühjüdischen Schriften zum Ausdruck kommen. Es soll gezeigt werden, dass moderne psychologische Kategorien zur Unterscheidung von verschiedenen Arten intrapersonaler religiöser Konflikte (insbesondere moralischer Konflikte und Zweifel) und von diversen (religiösen) Bewältigungsstrategien heuristisch hilfreich sein können, um vergleichbare Phänomene im Corpus Philonicum und im vierten Makkabäerbuch wahrzunehmen und zu beschreiben. Hierüber soll ein tieferes Verständnis der Vergangenheit durch zeitgenössische psychologische Bezugssysteme erreicht werden. Dabei zeigt sich, dass sowohl Philo als auch der Verfasser von 4Makk kognitive und emotionale Erfahrungen in Bezug auf Ursachen und Handhabung von Zweifeln bzw. moralischen Dilemmata verarbeitet hat. Als Ursachen für den Zweifel treten bei Philo vor allem Furcht, ein unausgereifter Glaube und Missverstehen in Erscheinung, während 4Makk reflektiert, wie der äußere Druck zur Übernahme eines fremden Wertesystems zu kognitiv und affektiv geprägten inneren Widersprüchen führen kann. Zudem lässt sich erkennen, dass die jeweiligen Empfehlungen zur Bewältigung er-

staunliche Übereinstimmungen mit modernen religiösen Copingstrategien aufweisen, besonders mit solchen, die nach Funktionen von Religion im menschlichen Leben differenziert werden.

Angesichts der zentralen Bedeutung des Liebesgebots ist es ein Rätsel, dass kein Wort über die Liebe Gottes in den synoptischen Evangelien überliefert ist. Der Beitrag von *Gerd Theißen* vertritt die These: Wenn Jesus das Handeln Gottes in der Schöpfung als Vorbild für die Feindesliebe nicht „Liebe“ nennt, so basiert das auf einer ‚kognitiven Umstrukturierung‘ des moralisch indifferenten Handelns in der Schöpfung zu einem Vorbild moralischen Handelns. Der johanneische Christus spricht dagegen nachdrücklich von Gottes Liebe als Zentrum seiner Botschaft, bestätigt aber indirekt das Schweigen der Synoptiker, da Jesus bei Johannes nie öffentlich von dieser Liebe spricht, sondern nur im Geheimen nachösterliche Erkenntnisse vorwegnimmt. Auch das Johannesevangelium deutet diese Liebe durch ‚kognitive Umstrukturierung‘: Das Kreuzesgeschehen wird zum Ausdruck der Liebe Gottes und verwandelt emotionale Trauer in Freude. Analogien dazu findet man weder in den Apostolischen Vätern noch in den gnostisierenden und gnostischen Schriften des Thomas- und Philippusevangeliums. In den Oden Salomos gibt es wenige Aussagen von der Liebe Gottes, aber nicht aus dem Munde des Erlösers. Vorläufer finden sich dagegen im Alten Testament in Bildern, die als Vorzugsliebe auf die Erwählung Israels zielen. Erst die Weisheit Salomos redet von einer universalen Liebe Gottes, die sich auf alles Seiende richtet. Jesus steht in dieser weisheitlichen Tradition (Mt 12,21 f par), schweigt aber von der Liebe Gottes. Nur Erzählungen über ihn sprechen in alttestamentlichen Anspielungen und Zitate von einer Liebe Gottes zu Jesus als seinem Sohn. Doch schon bei Paulus wird eine Wende von dieser auf Christus konzentrierten Liebe zur Liebe für viele sichtbar: Sein Heilsuniversalismus deutet den Sühnetod Christi als Ausdruck der Liebe Gottes. Paulus nimmt damit eine kühne ‚kognitive Umstrukturierung‘ vor. Die Christuszentrierung auf Kreuz und Auferstehung ist für ihn der Grund, die Liebe Gottes auch auf alle auszudehnen, die nicht zum Volk Gottes gehörten, womit er Jesu Liberalisierungstendenzen fortsetzt. Dagegen dient die Christuszentrierung bei Johannes dazu, die Liebe Gottes auf diejenigen zu beschränken, die mit Christus eins sind. Es zeigt sich, dass Jesus Liebe von den Menschen forderte, aber von der Liebe Gottes schwieg, indem er durch ‚kognitive Umstrukturie-

rung‘ des Bildes der moralisch indifferenten Natur eigenständig von Gottes Handeln sprach. Die Auslegungsgeschichte im Urchristentum wurde durch die Spannung zwischen Jesu Liebesgebot für die Menschen und seinem Schweigen über die Liebe Gottes zu neuen ‚kognitiven Umstrukturierungen‘ *der Liebe Gottes* und einer damit verbundenen Veränderung von Emotionen motiviert.

Der Artikel von *Anke Inselmann* beschäftigt sich mit dem Erleben von und dem Umgang mit der Angst in den markinischen Versionen von der Sturmstillung und der Nacht in Gethsemane (Mk 4,35–41; 14,32–42). Nach einigen exegetischen Beobachtungen u. a. zu traditionsgeschichtlichen Fragen steht zunächst die Angst in der Sturmstillung im Fokus: Während die Jünger ihre Angst in einer Anfrage an Jesus ausdrücken, reagiert dieser – nach der Wunderhandlung – mit einer provozierenden Doppelfrage, welche die Themen Angst und Glaube miteinander verbindet. Die Angst der Jünger in der Geschichte hat zwei Seiten: Zunächst hervorgerufen durch die Gefahr des Sturms, dann als furchtsame Reaktion auf die erfahrene Epiphanie. Inselmann deutet die erste Angst als unangemessen aufgrund des fehlenden Glaubens, die zweite hingegen als angemessen, wobei sie auf die stoische Philosophie zurückgreift, deren Ideal in der Affektkontrolle liegt und dem die Jünger mit ihrer Reaktion im Sturm nicht nachkommen. Jesu Haltung steht dem diametral entgegen, indem er ruhig und kontrolliert agiert. Während in der Stoa eine solche Haltung durch Weisheit erlangt werden kann, ist es in der biblischen Erzählung der Glaube, der das Fundament bildet. Im Folgenden wird der Sturmstillung die Szene in Gethsemane gegenübergestellt: Hier sind die Rollen vertauscht, wenn die Jünger schlafen und Jesus von Angst geplagt wird. Jesus ergibt sich jedoch nicht der Angst, sondern wendet zwei Bewältigungsstrategien an. Zuerst sucht er die Nähe zu den Jüngern, die allerdings unfähig sind, ihm zu helfen. Sodann richtet er im Gebet sein glaubendes Vertrauen auf Gott, was ihm ermöglicht, mit der Angst umzugehen. Abschließend werden die Bewältigungsstrategien sowohl der Jünger auf dem Boot als auch jene Jesu in Gethsemane mit modernen Copingstrategien in Beziehung gesetzt. Jesu emotionsorientierte Bewältigung kann dabei auch als Vorbild im Umgang mit Angst gelesen werden.

*Eva-Maria Gummelt* fragt, welchen positiven Beitrag die Theologie für den Umgang mit der Klimakrise und den damit verbundenen Emotionen wie bspw. der Klimaangst leisten kann. Für die



Beantwortung wählt sie biblische Texte, die sich mit Saat und Ernte beschäftigen. Hinsichtlich der in den Texten geäußerten Emotionen erkennt sie drei Aspekte: Zunächst können Freude und Jubel im Blick auf den konkreten Ernteertrag, der als göttlicher Segen gedeutet wird, erfolgen; eine besondere Bedeutung kommt dabei den Erntefesten zu. Sodann verweist die Autorin auf das Ausbleiben der Ernte in Verbindung mit dem göttlichen Zorn und einem Gerichtsszenario wie dem Tag Jhwhs. Menschliche Reaktionen darauf können sich emotional in Weinen und Jammern ausdrücken. Als dritter Punkt wird der Bereich von Zuversicht und Selbstentlastung genannt, der sich z. B. in den neutestamentlichen Gleichnissen findet, wenn das Kommen des Reiches Gottes mit agrarischen Motiven vorgestellt und dabei verdeutlicht wird, dass sich dieses auch ohne menschliches Zutun ereignet.

Aus den biblischen Betrachtungen werden verschiedene Themen für den Umgang mit der Klimakrise in praktisch-theologischen Kontexten abgeleitet. Dies betrifft zunächst die Wahrnehmung der Angewiesenheit des Menschen, der nicht über alle Prozesse Kontrolle ausüben kann, woraus Freude über die Ernte als Gottes segensreiches Handeln resultiert. Sodann spricht sich die Autorin dafür aus, auch negative Emotionen zur Sprache zu bringen. Schließlich können die biblischen Texte Hoffnungsräume eröffnen, indem sie auf Gottes andauerndes Schöpfungshandeln verweisen und dabei einen Transformationsprozess ermöglichen, der die eigene Rolle des Menschen und seine Verantwortung in der und für die Schöpfung betrifft.

*Theresa Ullmanns* Beitrag bietet eine sozialpsychologische Analyse des Galaterbriefes von Paulus, wobei ein besonderes Augenmerk auf den interaktionalen und sozialen Beziehungen sowie der emotionalen Überzeugungskraft liegt, die sich im Laufe des Briefes entfaltet. Die semantische Bedeutung zentraler Begriffe, insbesondere von σάρξ (*Fleisch*) und πνεῦμα (*Geist*), wird detailliert beleuchtet, wodurch ihre zentrale Rolle im Kontext des Briefes hervorgehoben wird. Ullmann untersucht die rhetorischen Strategien, die Paulus verwendet, nicht nur, um die Galater:innen zu informieren, sondern auch, um sie emotional zu berühren und sie vor den Einflüssen seiner Gegner:innen zu schützen. Dabei wird die Dynamik zwischen Paulus, seinen Gegner:innen und den Galater:innen analysiert. Ein besonderer Fokus liegt auf der emotionalen Persuasion, durch die Paulus versucht, die Galater:innen für seine Position zu

gewinnen und sie für seine Botschaft zu begeistern. Die Beziehungsdynamiken werden in Form eines Netzwerks, welches die komplexen Wechselwirkungen zwischen den verschiedenen Akteur:innen veranschaulicht, innovativ dargestellt. Ullmann hebt hervor, dass der Galaterbrief nicht nur ein fundamentales theologisches Dokument darstellt, sondern auch als ein rhetorisches Meisterwerk der Antike zu betrachten ist, das durch seine emotionale Überzeugungskraft besticht. Der Brief spiegelt eindrücklich die Spannungen und Konflikte der frühen christlichen Gemeinden wider und bietet somit wertvolle Einblicke in die Dynamik der frühen Kirchengeschichte und die emotionale Tiefe der paulinischen Botschaft.

*Pierre-Yves Brandt* bietet eine umfassende Untersuchung des Gebots „Du sollst Gott lieben“, wobei er theologische Ansichten mit psychologischen Erkenntnissen verbindet. Zu Anfang beleuchtet der Artikel die semantische Tiefe des Gebots in unterschiedlichen Sprachkulturen. Im Hebräischen stehen die Begriffe לֵב (*leb*), נַפֶּשׁ (*næpæš*) und מֵ'ôd (*me'ôd*) im Vordergrund, während die Septuaginta die Termini καρδία, ψυχή und δύναμις verwendet. Diese Ausdrücke betonen die Notwendigkeit, Gott in seiner Gänze und mit der vollen Bandbreite menschlicher Emotionen zu lieben. Im weiteren Verlauf vertieft sich der Artikel in die Emotionspsychologie: Er illustriert, wie Menschen auf bestimmte Situationen reagieren und in welchen Momenten spezifische Emotionen, insbesondere Angst, hervorgerufen werden. Dabei wird deutlich, dass Emotionen sowohl durch psychophysiologische Prozesse als auch durch kognitive Bewertungen beeinflusst werden. Während die erste, unmittelbare Reaktion oft instinktiv erfolgt, kann eine nachgelagerte kognitive Bewertung diese Anfangsreaktion modulieren. Ein Abschnitt des Artikels fokussiert sich auf die Meditation und deren positive Auswirkungen auf die Emotionsregulation. Eine zitierte Studie zeigt, dass Menschen, die meditieren, nach Stresserlebnissen schneller zur Ruhe kommen und ihre Emotionen besser regulieren können, insbesondere im Hinblick auf die kognitive Neubewertung von Situationen. Abschließend verknüpft Brandt theologische Überlegungen mit aktuellen psychologischen Einsichten. Den Vergleich zwischen Angst als Basisemotion oder als Neueinschätzung wendet er auf mehrere Passagen des Matthäusevangeliums an. Dann betont er die zentrale Rolle des Menschen in seiner Beziehung zu Gott und legt den Schwerpunkt auf die Vielschichtigkeit emotionaler Reaktionen und

deren Kontrolle. Dabei wird die Bedeutung der Emotionsregulation hervorgehoben und erläutert, wie Meditation zur besseren Bewertung und Regulierung von Emotionen beitragen kann.

Bernd Oberdorfers Artikel „Kommuniziertes Vertrauen“ beginnt mit einer Skizze reformatorischen Glaubensverständnisses, das die Aspekte *fiducia* (Vertrauen), *notitia* (Wissen) und *assensus* (Bekennen) umfasst. Ein besonderes Augenmerk liegt dabei auf dem Verhältnis von Glauben und Wissen. Sichtbar wird eine kritische Haltung gegenüber einem (vermeintlich) objektiven Wissenszugang zur göttlichen Offenbarung (*theologia gloriae*), der der Selbstvergewärtigung Gottes in der Niedrigkeit des Kreuzes (*theologia crucis*) nicht gerecht wird. Stattdessen erscheint das Herzensvertrauen als angemessene Aneignungsform der Offenbarung, sodass die *fiducia* als Vertrauen das Ereignis des Glaubens bestimmt und dabei eine emotive, rational und sozial-relationale Dimension zu erkennen gibt. Der Verfasser diskutiert sodann theologische und sozialpsychologische Argumente gegen eine gefühlstheoretische Deutung des Glaubens- sowie des Vertrauensbegriffes, verweist aber darauf, dass beides ohne den Aspekt des Gefühls unterbestimmt bleibt. Im Anschluss wird ein Verständnis von Glaube als Herzensvertrauen unter Berücksichtigung der emotiven, rationalen und sozial-kommunikativen Dimension entfaltet. Nachdem zuerst für das Phänomen des Vertrauens die drei Bereiche beschrieben werden, werden die Ergebnisse dann auf den christlichen Glauben übertragen. Die Verlässlichkeit für den Glauben liegt in Gottes Heilszusage und Christi Selbsthingabe am Kreuz, doch ist dies kein feststehendes Gebilde, sondern es wird immer wieder angefochten. Glaubensvertrauen verfügt dabei über eine tiefe Gefühlsdimension, jedoch ohne darin aufzugehen, sondern viel eher in der Verbindung der drei genannten Aspekte.

In „Gefühltes Erleben“ nimmt sich Hannes Müller des Konzepts des religiösen Gefühls an und beleuchtet dessen Stellenwert in Rudolf Ottos Hauptwerk „Das Heilige“. Er betrachtet zunächst die Genese des Gefühlsbegriffs in Ottos Denken. Die Explikation einer Theorie des religiösen Gefühls in Ottos „Das Heilige“ ist grundlegend durch die Auseinandersetzung Ottos mit den „Reden“ Schleiermachers und der Kantisch-Fries'schen Religionsphilosophie bestimmt. Otto betrachtete Schleiermachers Frühwerk nicht nur in einem theoretischen Kontext, sondern auch als Ausdruck von dessen Frömmigkeit. Die „Reden“ seien nicht nur eine Abhandlung,

sondern auch ein ‚Erbauungsbuch‘, welches die sprachliche Tiefe religiöser Erfahrungen unterstreicht. Durch die Lektüre von Fries hingegen schärft Otto sein Verständnis für die epistemologische Verortung des religiösen Gefühls. Sowohl Schleiermacher als auch Fries erscheinen so als gewichtige Impulsgeber einer Theorie des religiösen Gefühls, wie sie Otto entwirft.

Ein zentrales Anliegen des Artikels ist die Erforschung der Rolle des Gefühls in der religiösen Erfahrung. Otto vertritt die Ansicht, dass, sofern es einen gemeinsamen Nenner in den diversen Facetten gibt, die als „Religion“ bezeichnet werden, es die intensiven Gefühle sind, die durch die Begegnung mit einer transzendenten Welt entstehen und tiefen Eindruck auf die menschliche Seele hinterlassen. Solche Emotionen können vielfältige Ausprägungen annehmen, bspw. in Form von Ehrfurcht, Entzückung oder demütiger Hingabe. Des Weiteren unterstreicht der Artikel die Relevanz des Begriffs „das Heilige“ in Ottos Schriften. Auch wenn dieser Begriff in Ottos früheren Auseinandersetzungen mit Schleiermacher nicht im Mittelpunkt stand, entwickelte er sich später zu einem zentralen Element seiner Religionstheorie. Abschließend wird eine exemplarische Analyse des religiösen Gefühls und dessen Bedeutung in zeitgenössischer Theologie und Religionspsychologie geliefert, wobei insbesondere der Beitrag Ottos und sein Einfluss auf das Verständnis von Religion und Emotion im Fokus steht.

Wir möchten allen Autorinnen und Autoren herzlich für ihre Mitarbeit danken und ihnen Anerkennung zollen, dass sie mit ihren Aufsätzen dazu beigetragen haben, diese Festschrift zu einem inspirierenden Werk zu machen, welches auf Petra von Gemündens Arbeiten aufbaut. Ein besonderer Dank gebührt Petra von Gemünden selbst für ihre außergewöhnlichen wissenschaftlichen Beiträge, ihre Führungsqualitäten und ihre unermüdliche Hingabe an die theologische Forschung.

Unser herzlicher Dank gilt allen, die am Zustandekommen des Bandes mitgewirkt haben, insbesondere Herrn Nikolai Hilz für das Augenmaß und den Fleiß beim Korrekturlesen des Manuskripts sowie Herrn Gerd Theißen und Herrn Pierre-Yves Brandt, die neben ihren Beiträgen auch das ein oder andere Detail aus dem Berufsleben Petra von Gemündens mitgeteilt haben. Herzlich bedanken möchten wir uns außerdem bei den Herausgebern Jan Dietrich (Bonn),

Jörg Frey (Zürich), Friedhelm Hartenstein (München) und Matthias Konradt (Heidelberg) für die Aufnahme des vorliegenden Buches in die Reihe „Biblisch-Theologische Studien“ sowie Izaak J. de Hulster und Christoph Spill vom Verlag Vandenhoeck & Ruprecht für die ausgezeichnete verlegerische Betreuung.

Möge diese Festschrift dazu beitragen, die Forschung von Petra von Gemünden in der Theologie weiterzuführen und neue Impulse auf ihrem Fachgebiet zu geben.

Augsburg, im April 2024

Judith E. Filitz  
Theresa Ullmann  
Sabine Schröder-Fartash

Judith E. Filitz, Augsburg

## Emotionen in Eden

### Emotionale und kognitive Erkenntnis in Gen 2,4b–3

#### 1. Einleitung

Liest man die Hebräische Bibel synchron, so stehen am Anfang nicht nur die Schöpfung der Welt, sondern auch die ersten Erfahrungen und Entwicklungsprozesse der Menschen. Besonders Gen 2,4b–3 hat ein großes Interesse an der Frage, was zum Menschsein und zum Leben in der Welt gehört. Emotionen zählen ebenfalls zu diesem Themenfeld, selbst wenn die Edenerzählung diese nur nebenbei zu streifen scheint. Doch haben auch sie Anteil an der Entwicklung der Menschen, die mit dem Versprechen der Schlange, Erkenntnisfähigkeit und Gottähnlichkeit zu erlangen, ihren Anfang nimmt. Für die Jubilarin, die einen wesentlichen Beitrag für die bibelwissenschaftliche Erforschung von Emotionen geleistet hat, soll ein Blick auf die Emotionen in Eden<sup>1</sup> geworfen werden, wobei besonders deren Identifikation und Beschreibung im Text, die damit verbundenen Handlungen sowie ihr jeweiliges Verhältnis zur neu gewonnenen Erkenntnisfähigkeit der Menschen im Zentrum stehen. Ziel der Analyse ist somit die Bedeutung von Emotionen für die *Conditio humana* innerhalb der Erzählung von den ersten Menschen im Garten Eden.

#### 1.1 Emotionen

Die Terminologie für die Beschäftigung mit Emotionen ist wenig einheitlich, sodass sich keine übergreifend akzeptierte Definition findet.<sup>2</sup> Häufig wird unter Emotionen eine Verbindung der Komponenten Gefühl, physiologische Reaktion, Kognition und Verhalten

1 Im Fokus stehen die Emotionen, die Teil des Lebens in Eden sind; die Fluchreihe mit ihrem Blick auf das Leben jenseits des Gartens wird vernachlässigt. Texte, die im Rahmen der einzelnen Emotionen genannt werden, sind exemplarisch zu verstehen. Die Übersetzungen der hebräischen Texte stammen von der Verfasserin.

2 Vgl. im Folgenden Filitz, Fear, 27–48.

(u. a. Ausdruck) verstanden.<sup>3</sup> Hier soll Emotion als Oberbegriff für einen Zustand benutzt werden, der sich in unterschiedlicher Intensität und Qualität auf verschiedenen Ebenen zeigen kann und sich aus einem subjektiven Erleben (Gefühl), physiologischen Reaktionen, Verhaltenskomponenten und kognitiven Bewertungen bzw. Einordnungen zusammensetzt. Inwiefern und in welchem Ausmaß alle Komponenten eintreffen, ist dabei variabel.<sup>4</sup> Letztlich bleibt diese Arbeitsdefinition heuristisch, denn die biblischen Texte liefern keine adäquate Beschreibung des Phänomens.<sup>5</sup>

Von größter Bedeutung, gerade bei einer historisch orientierten Analyse, ist die soziale und kulturelle Prägung von Emotionen, die sich in unterschiedlichen Bewertungen, Wahrnehmungen und Ausdrucksformen sowie sprachlichen Beschreibungen zu erkennen gibt, abhängig von Zeit, Raum und Kontext.<sup>6</sup> So gibt es bspw. im biblischen Hebräisch keinen Oberbegriff für das Phänomen Emotion, emotionale Wahrnehmungen können aber mit den Verben *sehen* (הָרָא, *r'h*), *wissen/kennen* (יָדַע, *jd'*) und *schmecken* (טָעַם, *t'm*) ausgedrückt werden;<sup>7</sup> zusätzlich finden sich reflektierende Lexeme wie *fürchten* (u. a. יָרָא, *jr'*) oder *lieben* (u. a. אָהַב, *'hb*) sowie Metaphern zur Beschreibung emotionaler Erfahrungen.<sup>8</sup> Letztgenanntes hat eine Nähe zu der Beschreibung von Körperreaktionen bei Emotionen wie z. B. zitternde Knie oder Herzklopfen bei Angst, worüber Ähnlichkeiten auch zu modernen Beobachtungen entstehen. Weiterhin fällt

3 Siehe u. a. Dannenmann, *Emotion*, 44–46. Zu verschiedenen Schwierigkeiten bei der Definition vgl. Schmidt-Atzert/Peper/Stemmler, *Emotionspsychologie*, 18–27; siehe auch Engelen u. a., *Emotions*, 23–53.

4 Eine Unterscheidung nach Basisemotionen erfolgt hier nicht, da zum einen die mögliche Anzahl an Emotionen völlig ungeklärt und zum anderen eine solche Differenzierung für die folgende Analyse nicht relevant ist. Zu verschiedenen Zuordnungen vgl. Schmidt-Atzert/Peper/Stemmler, *Emotionspsychologie*, 32–34; siehe auch Engelen u. a., *Emotions*, 25–29.40–43.

5 Zur Schwierigkeit von Begriff und Phänomen in Bezug auf die Hebräische Bibel vgl. Mirguet, „Emotion“, 444–447; siehe auch Hopf, *Gefühl*, 98–101. Zu Grenzen und Möglichkeiten der Historischen Psychologie in der Exegese siehe von Gemünden, *Überlegungen*, 13–33.

6 Vgl. u. a. Wagner, *Gefühle*, 54–57; Staubli/Schroer, *Menschenbilder*, 157 f. Zum Verhältnis von Emotion und Kommunikation in biblischen Texten siehe Gillmayr-Bucher, *Emotion*, 279–290.

7 Vgl. Köhlmoos, *Gefühle*, 192 f.

8 Auch können Emotionen über Gattungen (z. B. Weherufe) erkennbar sein (vgl. Gillmayr-Bucher, *Emotion*, 283 f.).

auf, dass sich Emotionen vorwiegend nicht im Innern eines Menschen bilden, sondern von außen auf ihn wirken.<sup>9</sup> Auch scheinen für Emotionen gleichsam objektive Gründe vorzuliegen, sodass eine Art Kausalität entsteht.<sup>10</sup> Von großer Bedeutung ist die Beobachtung, dass Emotionen über mit ihnen in Verbindung stehenden Handlungen ausgedrückt werden, so bspw. Trauer über Klageriten wie das Zerreißen von Kleidung.<sup>11</sup> Dies zeigt deutlich: „[B]iblical texts show feelings as integrally tied to behaviors“<sup>12</sup>. Eine Trennung zwischen innerem Erleben und Handlungen ist daher nicht angemessen; beides gehört zusammen. Schließlich ist zu berücksichtigen, dass Emotionen auf das soziale Zusammenleben<sup>13</sup> bezogen sein können und daher nicht zwingend (nur) als individuelle Erfahrung zu lesen sind,<sup>14</sup> was sich z. B. daran zu erkennen gibt, dass Ausdrucksformen wie Trauer, aber auch die Festfreude, auf die Gemeinschaft ausgerichtet sind.

### 1.2 Die Edenerzählung

Bevor die Emotionen betrachtet werden können, sind einige Hinweise zur Einordnung von Gen 2,4b–3 vorauszuschicken: Der Text, der mit wenigen Ausnahmen als einheitliche und entstehungsgeschichtlich von 1,1–2,3<sup>15</sup> unabhängige Erzählung anzusehen ist, lässt sich in zwölf miteinander verzahnte Abschnitte gliedern,<sup>16</sup> wobei dem göttlichen Gebot, das in verschiedenen Varianten themati-

9 Dies ist eine alternative Vorstellung zur Behältermetapher, bei welcher der Mensch als Container oder Behälter vorgestellt wird, der mit Gefühlen angefüllt ist. Dies ist für die biblischen Texte jedoch kaum belegt (vgl. Wagner, Gefühle, 62.73; Wagner, Eifern, 86.98–100; Kipfer, Angst, 52 f; Hopf, Gefühl, 101–103).

10 Vgl. Wagner, Gefühle, 72; siehe auch Wagner, Eifern, 90–92.99; Müller, Lieben, 232–234.236 f.

11 Zu nonverbalen Ausdrucksweisen sowie Veränderungen in Sprache und Stimme vgl. Gillmayr-Bucher, Emotion, 282 f.

12 James, Art. Emotions, 826; vgl. Mirguet, „Emotion“, 443–465; siehe ferner auch Hopf, Gefühl, 103 f.

13 Vgl. Mirguet, „Emotion“, 463–465.

14 Vgl. Dannenmann, Emotion, 79 f.

15 2,4a erscheint als redaktionelle Verbindung der Schöpfungsberichte.

16 2,4b (Überschrift); 2,5 f (Vorzustand); 2,\*7–9 (Schöpfung von Mensch und Lebensraum); 2,16 f (Gebot); 2,\*18–23 (Abhilfe der Einsamkeit); 2,25 (Übergang); 3,1–5 (Dialog von Frau und Schlange); 3,6–8 (Erkenntniserlangung); 3,9–13 (Ermittlung); 3,14–19 (Fluchreihe); 3,20 f (Leben außerhalb des Gartens); 3,22a.23 (Ende).



siert und zitiert wird, besondere Bedeutung zukommt. Ein wichtiges Thema sind die Möglichkeiten und Grenzen menschlichen Lebens, vor allem der Erkenntnis, was sprachlich und inhaltlich in den Bereich der Weisheit führt.<sup>17</sup> Der durchaus mehrdeutige Blick auf die erworbene Fähigkeit lässt sich allerdings weder der klassischen, positiven Sicht auf die Weisheit noch der kritischen Weisheit zuordnen.<sup>18</sup> Diese eigene Perspektive, die im Gegenüber zur klassischen Weisheit bereits theologiegeschichtliche Entwicklungen im Rücken hat, sowie der Verlust des Gartens als erste Heimat der Menschen in Verbindung mit dem Gebots(un)gehorsam,<sup>19</sup> scheint auf eine (früh-)nachexilische Entstehung hinzuweisen, zeitnah zum priesterschriftlichen Schöpfungsbericht, davon aber unabhängig.<sup>20</sup> Ein Redaktor hat einige Verse ergänzt und einen Bezug zum zweiten Tempel eingebaut, wesentlich über den Flusseckkurs und dessen Eingliederung in den Text (2,10–15) sowie die Einfügung vom Baum des Lebens (2,9b\*; 3,22b.24b), der Vertreibung und dem Aufstellen der Cherubim (3,22b.24).<sup>21</sup> An den Beginn der Tora ist der Text vermutlich erst sehr viel später gelangt.<sup>22</sup> Inhaltlich behandelt er keinen Sündenfall, sondern stellt eine Ätiologie dar: Es geht um das menschliche Leben, das voller Ambiguitäten und Ambivalenzen ist.

17 Hier sind vor allem דַעַת *da'at* (2,9b.17a), דַעַי *jd'* (3,5b.7a.22a), אַרֻם *'ārūm* (3,1a) und שֶׁכֶל *škl* (3,6a) zu beachten. Vgl. auch Schmid, *Unteilbarkeit*, 21 f.

18 Vgl. Schmid, *Unteilbarkeit*, 23 f.27–30.

19 Eindeutig deuteronomisch-deuteronomistische Formulierungen lassen sich nicht erkennen, jedoch weisen der Gebotsübertritt, der mit der Fluchreihe eine Form der Strafe nach sich führt, und die Vertreibung in eine Denkrichtung, die der genannten Theologie nahesteht. Für die Annahme von Deuteronomismen siehe u. a. Otto, *Paradieserzählung*, 178–183; anders Bühner, *Anfang*, 305–313.

20 Eine literarische Beziehung zwischen Ez 28,11–19 und Gen 2,4b–3 ist sprachlich und inhaltlich nicht wahrscheinlich, viel eher scheint ein traditionsgeschichtliches Verhältnis zu bestehen: vgl. Pfeiffer, *Baum*, 6 f; siehe auch Schmid, *Unteilbarkeit*, 36 f; Gertz, *Buch*, 110 f; Bühner, *Anfang*, 358–369.

21 Eine hiervon unabhängige Ergänzung ist der Hochzeitskommentar (2,24); weitere, nachpriesterschriftliche Bearbeitungen zielen auf eine Verbindung beider Schöpfungstexte, wie die Ergänzung des Tetragramms um die Gottesbezeichnung אֱלֹהִים *'ēlohīm*.

22 Bezüge zur Edenerzählung finden sich insgesamt eher selten und stammen wesentlich aus der frühjüdischen oder frühchristlichen Literatur (u. a. SapSal 2,23 f; Jub 3; Röm 5,12–21; 2Kor 11,3; 1Tim 2,13 f; Apk 12,9).

## 2. Emotionen in Eden

### 2.1 Freudenrufe

Die erste Emotion des Menschen, die zwar nicht als solche benannt, aber durch eine konkrete Handlung zum Ausdruck gebracht wird, ist Freude. Diese erscheint häufig als ein „Nebenprodukt“, das „bei bzw. nach dem glückhaften Gelingen menschlichen Erlebens oder menschlicher Aktivität einschließlich sozialer Beziehungen [entsteht]“<sup>23</sup>. Neurobiologisch betrachtet sind dafür verschiedene Hormone wie Oxytocin, Dopamin oder Noradrenalin entscheidend. Freude geht u. a. mit einer gehobenen Stimmung, verändertem Schmerzempfinden, gesteigertem Selbstbewusstsein und erhöhter Aktivität und Motorik einher, was sich z. B. in Rufen, Singen oder Tanzen äußern kann, sowie mit einer größeren Bereitschaft zu sozialer Interaktion und Bindung.<sup>24</sup> Als wesentlicher Ausdruck gilt das Lächeln, aber auch das Strahlen der Augen.<sup>25</sup>

In den hebräischen Texten wird *sich freuen, fröhlich sein* meist mit der Wurzel und den Derivaten von שמח, *šmḥ* benannt.<sup>26</sup> Dabei lässt sich ein enger Zusammenhang von Empfindung und Ausdruck beobachten: „Joy is an embodied emotion. Its emotion elicits the joyous behavior.“<sup>27</sup> Entsprechend gehören zur Freude vielfältige Ausdrucksformen und Verhaltensweisen wie Klatschen (Jes 52,12), Tanzen (Ps 30,12), Jubeln (Ps 126,2) oder Musizieren und Singen (Gen 31,27; 2Sam 6,5; Jes 30,29). Auch das Lachen ist zu beachten (Spr 14,13; Pred 2,2), wobei das Verb חשח, *šḥq* bzw. צחצח, *šḥq* im Pi‘el *spielen* bedeutet, was damit auch als Äußerung von Freude erscheint (2Sam 6,5.21; Spr 8,30 f). Inwiefern so das Lächeln bezeichnet wird, bleibt unsicher, da es hierfür kein eigenes Verb zu geben scheint. Lächeln kann aber durchaus auch zur Rede vom leuchtenden Angesicht

23 Hülshoff, Emotionen, 112.

24 Vgl. Hülshoff, Emotionen, 107–112.119.

25 Vgl. Hülshoff, Emotionen, 106 f.

26 Weitere Begriffe sind u. a. גיל, *gjl*; יָעֵלֶיךָ, *‘lš/‘lz*; שׂוֹשׁ, *šws*; שָׂעֵשׂעֵשׂ, *š‘‘/š‘š‘* und רָנַן, *rnn*. Siehe die Übersichten bei Chan, Appendix, 323–370; siehe auch Vanoni, Art. שמח, 811–813; Lee, Art. Joy, 818; Zernecke, Art. Freude; Staubli/Schroer, Menschenbilder, 186.

27 Lee, Art. Joy, 818; vgl. im Folgenden Fretheim, God, 33 f; Kruger, Face, 656 f; Lee, Art. Joy, 818; Vanoni, Art. שמח, 814. Zur Freude mit Blick auf Schadenfreude und erotische Freude, siehe Staubli/Schroer, Menschenbilder, 186–195.